■ Die Herren der Hanse

Dietrich W. Poeck, Die Herren der Hanse. Delegierte und Netzwerke (Kieler Werkstücke, Reihe E: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; Bd. 8), Frankfurt am Main u. a. (Peter Lang) 2010, 768 S., zahlreiche Abb. und Karten, 99,95 €

Die hier zu besprechende Studie von Dietrich W. Poeck behandelt ein außerordentlich wichtiges Thema der mittelalterlichen Hansegeschichte. Wie war der Verband der spätmittelalterlichen Hansestädte aufgebaut? Und weshalb war es den darin zusammengeschlossenen Städten möglich, von Fall zu Fall gemeinsam politisch zu handeln, mit dem Ziel, wirtschaftliche Interessen einzelner Städte durchzusetzen?

Poeck nähert sich diesen grundsätzlichen Fragen hansischer Geschichtsforschung mit einem personengeschichtlichen Zugriff, indem er an ausgesuchten Einzelfällen die vielfältigen verwandtschaftlichen, wirtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Delegierten auf den Hansetagen rekonstruiert und analysiert. Als Resultat seiner prosopografischen Untersuchung werden weitreichende Beziehungsnetze sichtbar, die beredtes Zeugnis davon ablegen, wie Zielbildung und Beschlussfassung auf der städteübergreifenden Ebene der Hanse ausgesehen haben mögen.

Die Studie ist in ihrer Konzeption sowie mit ihren Ergebnissen dem doppelten Paradigmenwechsel verpflichtet, der seit den 1990er-Jahren in der Hanseforschung stattgefunden hat. Hatte die ältere Forschung noch in der Konstitution der Hanse als Städtebund zur Mitte des 14. Jahrhunderts den Übergang von einem Personenverband zu einem Kommunalverband gesehen, so ist zunächst durch die rechtsgeschichtlichen Untersuchungen von Ernst Pitz deutlich geworden, dass es mindestens ein Nebeneinander zweier Einungen, der Bürgereinung in den Hansestädten und der Städteeinung auf Hanseebene, gegeben hat. Durch diesen ersten Paradigmenwechsel erscheint die Hanse nun nicht mehr als monolithischer politischer Akteur, sondern als mehr oder weniger loser Zusammenschluss verschiedener Städte, die fallweise gemeinsame Interessen durchsetzen wollten. Diese rechtsgeschichtlichen Erkenntnisse vermochten jedoch ebenso wenig die nur schwach ausgeprägte Organisationsstruktur der Hanse zu erklären wie der ältere Forschungsansatz, der in der Hanse noch ein staatsähnliches Gebilde sehen wollte. Wie konnte es einzelnen Städten, häufig war dies Lübeck, gelingen, andere Städte für die eigenen Interessen einzuspannen, obwohl die Hanse nur eine gemeinsame Institution besaß, die Hansetage, deren Beschlüsse (Rezesse) nur selten größere Wirkung entfalteten? Hier nun setzt der zweite Paradigmenwechsel an, demzufolge die Akteure der Hanse nicht mehr die Städte, sondern ihre Ratsherren waren, welche in sehr vielen Fällen zudem als Kaufleute eigene wirtschaftliche Ziele verfolgten. Die Hanse wird nunmehr als weitreichendes und komplexes Personennetzwerk begriffen.

Genau dies zu zeigen, ist das erklärte Ziel der Studie von Poeck, und sie leistet hierzu einen überaus wertvollen Beitrag. Nach einer knappen, aber sehr präzisen Einordnung seiner Fragerichtung in diesen Forschungszusammenhang – sehr treffend mit »Der andere Blick« überschrieben – wendet sich Poeck seiner umfassenden prosopografischen Untersuchung zu. Darin werden die politisch handelnden Personen – zuallererst Lübecker Ratsherren – in ihren sozialen Zusammenhängen statt unter rein rechtsgeschichtlichen Aspekten betrachtet. Zu diesem Zweck rekonstruiert Poeck auf der Grundlage verschiedener Quellen – Hanserezesse, Niederstadtbuch Lübeck, Lübecker Testamente – die Beziehungsnetze der Lübecker Delegierten auf zwei ausgewählten Hansetagen der Jahre 1379 und 1418. Die Wahl des ersten Hansetages zu Johannis Baptista (24. Juni) 1379 in Lübeck als Untersuchungsgegenstand wird plausibel

mit der zeitlichen Nähe zur Wahl Lübecker und Stralsunder Ratsherren in das für die Verwaltung der schonischen Festungen Helsingborg, Malmö, Skanör und Falsterbo zuständige Konsortium der Hanse im Jahr zuvor begründet. Dies war für die Hanse nach dem Sieg über den dänischen König und dem Frieden von Stralsund 1370 eine überaus wichtige politische Entscheidung. Der zweite näher untersuchte Hansetag zu Johannis Baptista 1418 (ebenfalls in Lübeck) war vor allem deshalb bedeutsam, weil sich unter den Delegierten der Stadt Lübeck auch solche befanden, die bereits dem zwischen 1408 und 1416 amtierenden revolutionären Neuen Rat angehört hatten, und weil auf diesem Hansetag Beschlüsse zum Verhalten der Hansestädte bei zukünftigen innerstädtischen Auseinandersetzungen in einer Stadt gefasst wurden. Ebenso waren auf diesem Hansetag auch drei Vertreter des Kontors in Brügge anwesend. Die Beschränkung auf Lübecker Ratsherren als Delegierte als Ausgangspunkte der zu rekonstruierenden Beziehungsnetze ist ebenfalls methodisch fundiert, denn Lübeck entwickelte sich in dieser Phase zur Führungsinstanz der Hanse, weshalb davon ausgegangen werden darf, dass die Delegierten der Stadt politisch besonders einflussreich waren. Poeck rekonstruiert dann sehr aufwendig und außerordentlich detailreich die Beziehungsnetze der Lübecker Delegierten (1379 sind es sieben, 1418 elf Ratsherren), das heißt, er spürt jeglichen nachweisbaren verwandtschaftlichen, wirtschaftlichen und freundschaftlichen Verbindungen dieser Ratsherren in den gesamten Hanseraum nach. In einem weiteren Kapitel stellt er abschließend einige Beispiele von Beziehungsnetzen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor und skizziert Entwicklungstendenzen in diesen Beziehungsnetzen.

Mit seiner Untersuchung kann Poeck vor allem folgendes zeigen: Erstens waren alle untersuchten Lübecker Ratsherren nicht nur untereinander, sondern vor allem im gesamten Hanseraum vielfach sozial und wirtschaftlich vernetzt. Freundschaft und Verwandtschaft und ihre Nutzbarmachung für wirtschaftliche und politische Zwecke sind also gerade in der spätmittelalterlichen Hanse keine rein innerstädtischen, sondern vor allem zwischenstädtische Kategorien. Zweitens gab es eine erstaunliche Mobilität von Mitgliedern einflussreicher Familien zwischen den Städten, weshalb auf den Hansetagen häufig Delegierte erschienen, die als Migranten in der von ihnen vertretenen Stadt auf keine mehrere Generationen überspannende Familientradition verweisen konnten. Hat die ältere Hanseforschung sich noch über diese Form scheinbar rasanten sozialen und politischen Aufstiegs in der Stadt gewundert, so wird dies angesichts des von Poeck so schön herausgearbeiteten Faktums einer räumlich mobilen und miteinander verflochtenen hansischen Führungsschicht nur allzu verständlich. Überdies verblasst damit etwas das klassische Bild von über Generationen gewachsenen städtischen Oligarchien. Ganz im Gegenteil, bezogen auf die einzelne Hansestadt war die Führungsschicht im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert sogar relativ durchlässig und keineswegs abgeschlossen. Dies galt auch und insbesondere für Lübeck, das wegen seiner zunehmenden gesamthansischen Bedeutung für Söhne einflussreicher Familien anderer Städte besonders attraktiv war. Drittens bewirkte die räumliche und soziale Mobilität von Familienmitgliedern eine immer stärkere, räumlich weiter um sich greifende Verdichtung des Beziehungsnetzwerkes, denn Migranten blieben auch lange nach ihrem Weggang noch mit ihrer Heimatstadt in vielfältiger Weise verbunden. Viertens und letztens lässt sich hieraus als politisches Funktionsprinzip der spätmittelalterlichen Hanse ableiten, dass eine Koordination von unterschiedlichen Interessen dadurch befördert wurde, dass die Ratsherren der einzelnen Städten über mannigfaltige verwandtschaftliche und wirtschaftliche Ver-

bindungen im gesamten Hanseraum verfügten und gleichzeitig als Delegierte auf den hansischen Tagfahrten zusammenkamen, um gemeinsame Interessen zu verhandeln und zu beschließen.

Ihre Überzeugungskraft gewinnt Poecks Studie insbesondere aus der Klarheit dieser Ergebnisse. Die dazu notwendige und umfassende Aufbereitung des über viele Jahre hinweg zusammengetragenen Materials zeugt von den immensen Anstrengungen, derer es bedurfte, auf Basis spärlicher und unvollständiger Quelleninformationen biografische Details und Verbindungen zwischen Biografien von Personen des 14. und 15. Jahrhunderts zunächst erst einmal zu rekonstruieren. Sie ist im Text durch grafische Darstellungen einzelner Beziehungsnetze sowie im umfassenden Anhang durch Tabellen sinnvoll ergänzt worden.

Natürlich ließe sich je nach disziplinärer Perspektive das eine oder andere kritisch hinterfragen. Von einer sozialwissenschaftlich-methodischen Warte aus gesehen wäre etwa eine ausführlichere Diskussion des der Untersuchung zugrunde liegenden Begriffs der Beziehung und der jeweiligen Gewichtung von Beziehungen wünschenswert gewesen. Doch in diesem Punkt klaffen auch in der Untersuchung moderner sozialer Netzwerke Theorie und Praxis immer noch weit auseinander. Was hilft eine noch so facettenreiche Auseinandersetzung mit dem Beziehungsbegriff, wenn die empirische Forschung sich dann doch aus rein praktischen Zwängen heraus damit zufrieden geben muss, irgendeine messbare Form der Verbindung zwischen zwei Personen als Beziehung zu klassifizieren? Ebenso hätte das von Poeck zusammengestellte Material sicherlich eleganter mit den in der sozialen Netzwerkanalyse gebräuchlichen statistischen und grafischen algorithmischen Untersuchungsverfahren analysiert werden können. Ob dabei die hier herausgestellten, grundlegenden Ergebnisse anders und besser ausgefallen wären, ist jedoch fraglich.

Aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive könnte man fragen, wie es denn um die »Damen der Hanse« bestellt war, welche Rolle sie in dem hier rekonstruierten Personennetzwerk der »Herren der Hanse« spielten? Aus moderner Sicht sicherlich beklagenswert, aber dennoch historisches Faktum ist, dass die politische Sphäre der spätmittelalterlichen Hanse eine Männerdomäne war. Frauen tauchen dennoch in großer Zahl in Poecks Studie auf, als Ehefrauen, Schwestern oder Töchter, die auch Handelspartnerinnen, Testamentsvollstreckerinnen oder Erbinnen sein konnten und über die wichtige verwandtschaftliche und damit letztlich auch politische Verbindungen geknüpft wurden. Dem Autor vorzuwerfen, dass dieser Aspekt nicht dezidiert mit in den Vordergrund gestellt worden ist, wäre schlichtweg unfair und würde verkennen, dass seine Untersuchung gerade dadurch besticht, der klaren Fragestellung nach dem Funktionsprinzip der spätmittelalterlichen Hanse als Personennetzwerk verpflichtet zu sein, und eben nicht als ein Panorama aller prinzipiell möglichen und denkbaren Beobachtungen am Material angelegt ist.

Als Wirtschaftswissenschaftler und Wirtschaftshistoriker hätte der Rezensent sich schließlich über eine begriffliche Anbindung der von Poeck so eindrücklich vorgeführten politischen Funktion personeller Verflechtung an entsprechende Konzepte der Politischen Ökonomie gefreut. Was er am Beispiel der Lübecker Ratsherren vorführt, lässt sich mit dem Begriff *Rent-seeking* beschreiben, die Durchsetzung eigenwirtschaftlicher Interessen unter Manipulation des geltenden Rechtsrahmens. Ratsherren als Kaufleute und Repräsentanten ihrer Stadt taten genau dies, und zwar in zweifacher Weise: Sie gestalteten in ihren Städten als Ratsherren die Rahmenbedingungen mit, unter denen sie selbst als Kaufleute wirtschaftlichen Profit anstrebten. Und sie sorgten als Delegierte auf den Hansetagen dafür,

dass ihre ökonomischen Einzelinteressen durchgesetzt wurden. Aber auch ohne dass Poeck es explizit als *Rent-seeking* bezeichnet, wird dieses Prinzip in seiner Studie überaus deutlich, ebenso wie erkennbar wird, weshalb die umfassende soziale Vernetzung der handelnden Akteure dazu beitrug, es weiter zu festigen und die vertrauensvolle Zusammenarbeit von Ratsherren verschiedener Städte auf gesamthansischer Ebene zu befördern.

Kurzum, Poeck ist insgesamt eine in ihrer prosopografischen Materialfülle, ihrem methodischen Zugriff und ihrer Stringenz beeindruckende Studie gelungen. Die daraus erwachsenen Resultate tragen maßgeblich dazu bei, die Funktionsweise der spätmittelalterlichen Hanse klarer zu sehen und besser zu verstehen.

Ulf Christian Ewert (Berlin)